

# Brave Frauen, aufmüpfige Weiber

Autor(en): **Räber, Lilian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1992)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631790>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BRAVE FRAUEN



## AUFMÜPFIGE WEIBER

Elisabeth Joris und Heidi Witzig zeichnen in ihrem neuesten Buch anschaulich und konkret Konstanten und Veränderungen des Frauen- und Familienalltages am Beispiel des Zürcher Oberlandes von 1820–1940 auf, einer Region, die den Industrialisierungsprozess in starkem Masse erfahren hat: eine Buchbesprechung.

Dieser Artikel erschien erstmals in der Herbstnummer der FRAZ (Nr. 43) und wird hier mit Genehmigung der Autorin abgedruckt. Herzlichen Dank an die FRAZ!  
Die ROSA-Redaktion.

Von Lilian Räber

Elisabeth Joris und Heidi Witzig gehören zu meinen wissenschaftlichen Vorbildern. Seit Beginn meines Studiums sind mir ihre Namen ein Begriff. Nicht nur, dass sie als Abgängerinnen der Uni Zürich eine Karriere als Historikerinnen geschafft haben, sondern sie haben sich auch um ein Thema verdientvoll gemacht, das von der «offiziellen Wissenschaft» immer noch ausgegrenzt wird. Schweizerische Frauengeschichte hat durch sie eine wichtige Aufarbeitung erfahren. Jetzt ist im Chronosverlag ihre erste grosse Untersuchung seit der Dokumentensammlung «Frauengeschichte(n)» erschienen: *Brave Frauen – Aufmüpfige Weiber*. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940).

### Überdimensionalität

Die Untersuchung verfolgt die Entwicklung der Geschlechterrollen und Familienstrukturen, die durch die Industrialisierung begründet ist, und hängt daran den Wandel des Frauenalltages in der Familie auf. Joris und Witzig behandeln einen Zeitraum von 120 Jahren und decken alle Schichten und Schichtvarianten der Zürcher Oberländischen Gesellschaft ab: Sie beschreiben die Unterschicht mit dem Kleingewerbe und den Bauernbetrieben, über die Mittelschicht mit den Pfarr- und Arztfamilien bis zur oberen Mittelschicht und zuletzt auch die FabrikantInnen- und UnternehmerInnenfamilien. Die Arbeit basiert denn auch auf einer unüberblickbaren Materialfülle. Meterweise Material unterschiedlichster Quellengattungen wurde untersucht und zueinander in Beziehung gesetzt.

Neue Perspektiven eröffneten dabei vor allem die zahlreichen privaten Briefnachlässe, die den Historikerinnen persönlich anvertraut worden sind. Es handelt sich um die regelmässige Korrespondenz, genannt «Sonntags-» oder «Dienstagsbrief», mit der Frauen der Oberschicht ihre Beziehungsnetze aufrechterhalten haben, mit

denen sie die Verwandtschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen gepflegt und Informationen ausgetauscht haben. Zum Teil lassen sich Alltagsabläufe in einer Familie so über ganze Jahre hinweg verfolgen. Die Briefe hatten aber auch ökonomische und soziale Funktionen. Die Frauen waren dadurch ebenso über freie Stellen und Geschäftsvorkommnisse in der näheren Umgebung informiert. Ausserdem diente die Beziehungspflege der eigenen Identitätsstiftung und dem Erhalt der Verwurzelung in der Herkunftsfamilie. Daraus lässt sich zum Beispiel erkennen, so eine der Thesen, dass das Bezugssystem der Zürcher Oberländerinnen matrilinear war.

Der zeitliche Rahmen, die verschiedenen behandelten Schichten, die zahlreichen Quellengattungen und die Fülle der Dokumente lässt das Projekt, das die beiden Historikerinnen mit diesem Buch realisiert haben, geradezu überdimensional erscheinen.

### Unerfassbarkeit

Damit habe ich nur einige Aspekte und nur eine der Quellengattungen erwähnt, die in dieser Alltagsgeschichte der Frauen zur Sprache kommen. Um ehrlich zu sein, könnte ich nicht annähernd erfassen, wie viele Aspekte darin wirklich angesprochen werden. Denn so wichtig und spannend das Buch zeitweise und in den einzelnen Unterkapiteln ist, so unerfassbar ist es im Ganzen. Frau versinkt in diesen früheren Lebenswelten wie in zu weichen Kissen. Zu einzelnen Frauen wie zum Beispiel der Pfarrfrau Magdalena Werdmüller-Esslinger erliert sie sich ein beinahe intimes Verhältnis. Dann wieder werden Fakten aneinander gereiht, entsteht eine gewaltige Distanz zu den Quellen.

Eine übergreifende Fragestellung, die der Einordnung des Gelesenen durch die Leserin durchaus dienlich sein kann, fehlt vollkommen. Die verschiedenen neuen Gedanken und theoretischen Ansätze sind nicht kontinuierlich enthalten, Fäden wer-

den angesponnen und nicht weitergezogen. Interessante Überlegungen fand ich beim zweiten Mal lesen nicht mehr auf Anhieb. Trotz eines klaren Aufbaus des Inhaltsverzeichnisses ist das Buch unübersichtlich. Die Materialfülle und der grosse Zeitraum ist dabei, so denke ich, nur das eine Problem. Das andere besteht in der Arbeitsmethode, die Elisabeth Joris und Heidi Witzig gewählt haben. Sie lehnt sich an die «dichte Beschreibung» in der Ethnologie an. Die Quellen sollen für sich selbst sprechen. Die Autorinnen zitieren ausserdem Karin Hausen, die den Forscherinnen den Tip gibt, nicht mehr vorgefertigte theoretische Konzepte über Quellenmaterial zu stülpen, sondern näher am Text zu bleiben, einfühlsamer zu arbeiten. Joris und Witzig haben mit einem umfangreichen EDV-Programm ihr Material beschlagwortet und strukturiert. Dadurch entstand zwar ein Netz von Bezügen zwischen den verschiedenen Quellentypen, von den Briefnachlässen über die Tagebücher bis zu den Akten der Vormundschaftsbehörden, aber keine Bezüge zwischen den Schlagwörtern. Ich vermute, dass dieses Verfahren mitverantwortlich ist für das blosse Aufblitzen von so vielen sinnreichen Gedanken, die relativ unverbunden nebeneinander stehen. Dass der grosse Bogen, der ja nicht per se heisst, dass Abweichendes ausgeblendet werden muss, fehlt, spüre ich beim Versuch, meine Wertschätzung der geleisteten Arbeit in eine Kritik zu fassen, beim Versuch, die Ergebnisse zu beschreiben, die ich punktuell so faszinierend und erhellend gefunden habe. «Brave Frauen – Aufmüpfige Weiber» wird so zu einem neuen Materialfundus, an den ich als Historikerin mit eigenen Ideen und Fragestellungen strukturierend herangehen muss, um etwas Handfestes herauszuziehen.

Allerdings scheint der allerletzte Satz im Buch Hoffnung für mich zu bergen. Wenn ich die beiden Autorinnen richtig verstanden habe, so soll der Präsentation dieser Arbeit eine Theoretisierung der Ergebnisse folgen. Darauf hingegen freue ich mich ganz ungemein!